



auf Grund des Berliner Nordsee-Abkommens vom 2. Juli 1908 mitzureden hätten. (Das ist irrig. Dieses Abkommen bezieht sich auf die Vertragsstaaten Deutschland, England, Frankreich, Dänemark, Schweden und Holland, deren Besitzstand an der Nordsee gewährleistet werden sollte. England und Frankreich scheiden als kriegsführende Staaten jetzt aus, ebenso aber auch Belgien, das übrigens an dem Abkommen gar nicht beteiligt ist. Das Abkommen sichert vernünftigerweise nur den neutralen Vertragsstaaten, also Schweden und Holland, ihren Besitz, von einer Mitwirkung derselben beim Friedensschluß in Absicht auf Belgien kann keine Rede sein. Jede gegenteilige Behauptung ist eine absichtliche Täuschung mit deutlichem Zweck. D. Schriftl.)

**Zoppot bei Danzig, 23. Mai.** Ein Einbrecher hat zwei Schulkinder, die ihn festnehmen wollten, erschossen. Der Täter ist entflohen.

**G. K. G. Bularek, 23. Mai.** Der französische Gesandte Blondel, der von seiner Regierung 18 Millionen Franken zu Beschäftigungszwecken erhalten hatte, ist von hier abgerufen worden.

### Weitere 6 Milliarden.

**London, 23. Mai.** Wie verlautet, wird die englische Regierung demnächst eine weitere Anforderung von 6 Milliarden Wert für Kriegszwecke einbringen.

### Sie wollen nicht schuldig sein.

**Gen. Mailand, 23. Mai.** In einer Versammlung revolutionärer Kriegshelden hielt der Zeitungsmann Pasolini eine Rede, worin er erklärte, wenn der Krieg für Italien verloren würde, so sei die Kriegspartei daran nicht schuldig, sondern allein die Regierung. (Die D'Annunzio und Konsorten wollen für ihr teures Leben bei Zeiten sorgen.)

## Der Reichskanzler gegen Grey.

Aus Berlin wird uns berichtet:

In einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten R. v. Wiegand hat der Reichskanzler zu den jüngsten Auslassungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung genommen. Herr v. Wiegand berichtete der „Newport World“ über diese Unterredung folgendes:

„Nach 22 Monaten eines furchtbaren Krieges, nach Millionen Opfern an Toten, Verwundeten und Vermissten, nachdem den Schultern des gegenwärtigen und der künftigen Geschlechter eine schwere Schuld an Gut und Blut aufgebürdet worden ist, beginnt England einzusehen, daß das deutsche Volk nicht zermalmt, daß die deutsche Nation nicht vernichtet werden kann. Jetzt, wo es dies erkennt, erklärt Sir Edward Grey, daß die britischen Staatsmänner niemals Deutschland zermalmen oder vernichten wollten, trotz gegenteiliger Äußerungen seiner Ministerkollegen, trotz der Forderungen der englischen Presse und trotz des Rades, den Präsident Poincaré dem französischen Volke vorgehalten hat, daß wenn es bis zum Ende durchhalte, England und Frankreich Deutschland den Frieden diktieren würden.“

So äußerte sich heute der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, als ich auf meine Bitte von ihm empfangen wurde, um ihn zu fragen, ob er zu den Auslassungen Sir Edward Greys zu Herrn Edward B. Bell von den „Chicago Daily News“ Stellung nehmen wolle.

Glauben Sie, daß eine Presspolemik uns weiter führt? sagte der Kanzler. Sie zwingt uns auf Vergangenes zurückzublicken, anstatt daß wir uns der Zukunft zuwenden sollten.

Ja, warf ich ein, ist es nicht gerade Sir Edward Grey, der seine Blicke auf die Zukunft richtet? Was er anstrebt, ist doch eine friedliche Zukunft der Welt, wenn er auch meint, vorher müsse der preussische Militarismus niedergeworfen sein. Ich wundere mich, erwiderte der Kanzler, wie Sir Edward Grey immer noch von Preußen im Gegensatz zu Deutschland sprechen kann. Ich weiß sehr wohl, daß die Intention der deutschen Zustände, die vor dem Kriege in England sowohl wie in Frankreich herrschte, daß die Spekulation

auf innere Uneinigkeit Deutschlands Wasser auf die Mühle der englischen und französischen Kriegsparteien zuweilen ist. Aber ich hatte geglaubt, die wunderbare und abenmütige Einheit des gesamten deutschen Volkes in der Verteidigung der Heimat hätte jetzt den Herren die Augen geöffnet. Und dann der Militarismus! Wer war es, der in den letzten 20 Jahren mit Militarismus Politik getrieben hat. Deutschland oder England? Denken Sie doch an Ägypten, an Jasschoda. Fragen Sie die Franzosen, welche Macht damals Frankreich durch seine Drohungen die Demütigung auferlegte, die lange als die „Schmach von Jasschoda“ bitter empfunden wurde. Denken Sie an den Burenkrieg, an Algerien, wo England nach der eigenen Erklärung Sir Edwards Greys Frankreich zu versetzen gab, daß es im Falle eines Krieges auf Englands Hilfe rechnen könne, und die Generalschäbe beider Länder sich entsprechend zu verständigen begannen. Dann kam die Bosnische Krise. Deutschland war es, das damals den Krieg abwendete, indem es Rußland zur Annahme eines Vermittlungsvorschlages bewog. England gab in Petersburg sein Mißvergnügen mit dieser Lösung zu erkennen. Sir Edward Grey aber erklärte bei dieser Gelegenheit, wie mir zuverlässig bekannt ist, er glaube, die englische öffentliche Meinung würde, falls es zum Kriege gekommen wäre, die Beteiligung Englands an Rußlands Seite gebilligt haben. Dann Agadir. Wir waren im besten Zuge unseren Handel mit Frankreich im Verhandlungswege zu schließen, als England mit der bekannten Rede Lord Georges dazwischenfuhr und die Kriegsgefahr heraufbeschwor.

Ich will nicht entscheiden, ob Eure Exzellenz recht haben, sagte ich, aber Sir Edward Grey meinte doch, Eure Exzellenz hätten genau gewußt, daß England niemals Böses gegen Deutschland im Schilde geführt habe.

Ich brauche als Antwort wohl bloß das Wort „Einkreisungspolitik“ anzusprechen, erwiderte der Kanzler. Aus den veröffentlichten Dokumenten der belgischen Archive weiß alle Welt, daß auch neutrale Staatsmänner, wie die belgischen Diplomaten nicht nur in Berlin, sondern auch in Paris und London in dieser Einkreisungspolitik nichts anderes sahen, als eine eminente Kriegsgefahr. Was ich gegen diese Gefahr tun konnte, habe ich getan. Das Neutralitätsabkommen, das ich Lord Salisbury anbot, hätte nicht nur Europa, sondern der ganzen Welt den Frieden gesichert. England hat es abgelehnt.

Ja, erlaubte ich mir zu bemerken, Sir Edward Grey meinte aber doch, Deutschland hätte absolute Neutralität verlangt, auch für den Fall, daß Deutschland auf dem Kontinent Angriffskriege führen wollte, und darauf hätte England doch wohl nicht eingehen können.

Ich habe erwiderte der Kanzler, am 19. August 1915 im Reichstag den Wortlaut der Formel mitgeteilt, die ich dem englischen Kabinett in den damaligen Verhandlungen vorgelegt habe. Die letzte Formel lautete: „England wird diese wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg angezwungen werden.“ — Aufgezwungen — hätte ich Sie zu bemerken. Es widerstrebt mir, auf alle diese Dinge zurückzukommen, aber, wenn Sie mich auf die Bemerkung anreden, die Sir Edward Grey hierüber gemacht hat bin ich gezwungen, festzustellen, daß sie den Tatsachen nicht entspricht. Und, fuhr der Kanzler fort, lassen Sie mich noch eine, aber die letzte Bemerkung über die Vergangenheit machen. Immer erneut kommt Sir Edward Grey auf die Behauptung zurück, Deutschland hätte den Krieg vermeiden können, wenn es auf den englischen Konferenzvorschlag eingegangen wäre. Wie konnte ich diesen Vorschlag annehmen angesichts der umfangreichen, in vollem Gange befindlichen Mobilisierungsmaßnahmen der russischen Armee, fragte der Kanzler. Trotz amtlicher russischer Abkündigung und wiewohl der formelle Mobilisierungsbefehl nicht vor dem Abend des 30. Juli ausgegeben wurde, war uns genau bekannt, und ist seitdem bestätigt worden, daß die russische Regierung einen schon am 25. Juli getriebenen Entschluß entsprechend, bereits mit der Mobilisierung begonnen hatte, als der Grey'sche Konferenzvorschlag erfolgte. Angenommen, ich wäre auf den Vorschlag eingegangen, und nach Verhandlungen von 2—3 Wochen während deren Rußland stetig mit der Ansammlung seiner Truppen an unserer Grenze fortjührte, wäre die Konferenz gescheitert, würde England uns dann vielleicht vor der russischen Invasion bewahrt oder uns mit seiner Flotte oder mit seinem Heere unterstützt haben? Im Hinblick auf die späteren Kriegsergebnisse muß ich sehr stark daran zweifeln. Mit zwei zu verteidigenden Grenzen konnte sich Deutschland auf keine Debatten einlassen, deren Ausgang äußerst problematischer Natur war, während der Feind die Zeit zur Mobilisierung seiner Armeen ausnutzte, mit denen er uns überfallen wollte. Sir Edward Grey hat in den kritischen Tagen des Juli 1914 selbst anerkannt, daß mein Gegenvorschlag einer unmittelbaren Aussprache zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg besser geeignet sei, den österreichisch-serbischen Konflikt zu begleichen als eine Konferenz, und diese von Deutschland betriebene Aussprache war nach Ueberwindung mancher Hindernisse auf dem besten Wege, als Rußland durch die entgegengekommenen uns ausdrücklich gegebenen Zusicherungen erfolgte plötzliche Mobilisierung seiner gesamten Armee den Krieg unvermeidlich machte. Hätte England damals ein ernstes Wort in St. Petersburg gesprochen, so wäre der Krieg vermieden worden. England tat das Gegenteil. Aus dem Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg weiß die Welt, daß die russische Kriegspartei die Oberhand erhielt, als sie wußte, daß sie auf die englische Unterstützung rechnen konnte. Und weshalb handelte England so? Lassen Sie mich ganz kurz wiederholen, was die englischen Staatsmänner darüber gesagt haben.

Am 3. August 1914 sagte Sir Edward Grey, England werde kaum weniger leiden, wenn es am Kriege teilnehme, als wenn es sich nicht daran beteilige. Zugleich wies er auf das große Interesse hin, das England an Belgien habe. Nicht um Belgiens sondern um Englands willen hielt also Grey den Eintritt Englands in den Krieg für angezeigt. Drei Tage später erklärte Herr Asquith, der Kriegsgrund Englands sei ein doppelter gewesen: erstens um eine feierliche internationale Verpflichtung zu erfüllen, zweitens um dem Prinzip Geltung zu verschaffen, daß kleine Nationen nicht erdrückt werden dürften.

Derselbe Herr Asquith hat in seiner letzten Rede erklärt, England und Frankreich hätten am Kriege teilnehmen müssen, um Deutschland zu verhindern, eine beherrschende Stellung zu gewinnen. Ist es nicht der Gipfel des Militarismus, sich an einem Kriege gegen ein anderes Land zu beteiligen, mit dem man tatsächlich kein anderen Streitpunkt hat, als es zu verhindern, stark zu werden?

Ja, aber Belgien, erlaubte ich mir einzuwerfen. Belgien? sagte der Kanzler. England hat es meisterhaft verstanden, die Welt zu retten, es habe zum Schutze Belgiens zum Kriege gehen müssen, und müsse um Belgiens willen den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen. Damit stimmen die meisten belgischen Reden der englischen Staatsmänner doch recht wenig überein, um, wissen Sie, wie man in früheren Zeiten in England über belgische Neutralität dachte? Am 4. Februar 1887 sagte das amtliche Blatt der damaligen konservativen Regierung, der „Standard“, daß wenn Deutschland im Fall eines Krieges ein Wegerecht durch Belgien in Anspruch nähme, das in keiner Weise Englands Ehre verletze oder seine Interessen schädigen würde, solange nur die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit Belgiens nicht in Frage gestellt werde. Kein englisches Blatt erhob gegen diesen Standpunkt Widerspruch, ja die liberale „Pall Mall Gazette“ schloß sich ihm ausdrücklich an. Wie aber war es jetzt vor Ausbruch des Krieges? Ausdrücklich bot ich England volle Garantie für die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit Belgiens. England aber wies dieses Angebot als einen „niederrachtigen

## Pulver und Gold.

Von Levin Schilding.

Nachdruck verboten.

„Doch könnte es jede. Man muß es nur lernen wollen und man kann es!“

„Unsere Straße ist sehr glatt und eben, eine vorzügliche Vizinalstraße.“ sagte ich lächelnd: „vielleicht kommt noch eine schmale Brücke, ein Ausweichen, wo ich die Benutzung habe, Ihnen helfen zu müssen.“

„Es wäre sehr töricht, wenn ich Ihre Hilfe erbäte, ehe ich weiß, ob Sie dann fahren können.“

„Das ist wahr, ich muß nach einer Gelegenheit suchen, um es Ihnen zu beweisen, und ich wünsche nichts mehr als das!“

Da ist Colomier aux Bois!“ sagte jetzt der Geistliche, auf eine Burgruine in der Nähe deutend.

Wir hatten eine Wendung gemacht und waren in ein höchst romantisches Seitental, das ein dem Dignon zuströmendes Gewässer bildete, eingefahren. Schroffe Felsen und pittoreske Klippenbildungen engten rechts und links die Talsohle ein. Das Gewässer rauschte nahe unter uns in einem tief durch das Gestein gewählten Bette oft schön es schäumend in heftigen Stromschnellen dahin; zuweilen zog sich unser dem Ufergestein abgemessener Weg in steilen Erhebungen empor; dann hatten wir das tosende Gewässer in einer abgrundtiefen Schlucht unter uns und erhielten prächtvolle Ueberblicke über das romantische kleine Flußtal. Die Burgruine mit dem Befried, die im Süden vor uns, wo das Tal vollständig abgeschlossen schien, von einem höheren Rücken herüberblickte, hatte ich längst ins Auge gefaßt: Fräulein Blanche hatte bis jetzt nicht daran gedacht, mich auf dies unser Ziel aufmerksam zu machen. Sie war überhaupt nicht so liebenswürdig, wie sie es gestern gewesen; es war etwas Gereiztes in ihrem Wesen; sie warf wie vor-

schmollenden Aufwerfen der Lippen, durch das unsere Frauen ihre Ungnade an den Tag legen. Was hatte sie? Heute sie die große Freundlichkeit, die in dieser unserer Fahrt für mich lag? Sie selbst hatte sie doch vorge schlagen!

Mich, ich muß es gestehen, beunruhigte es. Ich war von Fräulein Blanche nach jener ersten abendlichen Unterhaltung schon bezaubert. — aber auf dieser Fahrt verliebte ich mich in sie. Sie sah so edel, so schön, so stolz, so vornehm aus. Ihr dunkles Auge hatte einen so feinen Blick; es sprach so fesselnd von der rätselvollen Gemütsstimmung, die der Deutsche in den Augen sucht, in die er sich verliebt; es hatte gar nichts von dem Wechsel von trügerischem Sanftmütschlummer und leidenschaftlichem Feuer der Südländerinnen; in all ihrem einfachen natürlichen Wesen sprach sich eine solche Klarheit eines starken, sich selbst bewußten und tüchtigen Charakters aus; und ich, ich war vollständig von dieser schönen und fesselnden Erscheinung befangen. . . ich hätte im leichten Gefährt neben ihr immer weiter rollen mögen in diese schöne sonnige Gotteswelt hinein, ohne Ziel, ohne Ende — in ihren Händen die Zügel unseres Fahrzeuges!

Wir kamen an einen kleinen Weiler; die Bergwände traten an einer Stelle unseres Weges zurück; der offene Raum war dazu benutzt, eine Mühle zu erbauen, in deren Räder sich ein dünnes über blank gewachsenes Gestein niederrauschendes Gewässer stürzte; umher standen kleine, auf Wohlhabenheit deutende Häuser mit Blumenzäunen nach der Straße hin. Die Reihe dieser Häuser zog sich, zwischen Bergwand und Chaussee liegend, unseren Weg entlang. Unser Wagen an diesen Wohnungen vorüberrollte, stürzten aus mehreren derselben die Einwohner heraus; auf ihren Schwellen stehend, starrten sie die deutschen Uniformen an, stießen auch Miße aus, die ich nicht verstand. Ein paar Burschen, die uns entgegenkamen, blieben inmitten des Weges stehen, als ob sie Luft hätten, unser Gefährt aufzuhalten. Es

war nicht unmöglich, daß sie auf den Gedanken gerieten Fräulein Blanche neben eben von diesen Deutschen entführt. . . war das der Fall, so würden sie bald be schwindigt, denn das Fräulein rief ihnen einige Wort entgegen, worauf sie grüßend die Mähe zogen und be Seite traten, um uns noch mit sehr zornigen und hoch erkälten Blicken nachzuschauen.

„Diese Fahrt mit uns wird Sie um ihre Popularität im Lande bringen, Fräulein Blanche!“ sagte ich. „Und wenn unglücklicherweise unsere Truppen bei weiterem Vordringen dieses Tal hinaufziehen würden, wird man Sie beschuldigen, uns den Weg gewiesen zu haben. . . fürchten Sie das nicht?“

„Nein,“ sagte sie kurz, „meine Landsleute kennen mich.“

Der Geistliche mischte sich ins Gespräch, und Fräulein Blanche verhielt sich schweigsam, bis wir Colomier erreicht hatten. Dies war wirklich ein Punkt von großer Schönheit. Es war ein rundum fast ganz abgeschlossener Bergkessel, dessen Grund smaragdgrüne Wiesenmatten bildeten. Im Hintergrund lag ein Gehöft, dicht an eine Felswand geschoben. Rechts davon schoß der Fluß aus einer schmalen Felsenpalte hervor, tosend und schäumend; von dem Gehöft führte eine hochgeschwungene Brücke über ihn fort auf eine Waldwiese, die von dunklen Tannen umstanden war, und von diesem Hintergrunde hob sich ein hübscher geräumiger Pavillon mit seinem hohen, spizen Schieferdach ab. Ein kleiner, auf den Fluß hinaus sich erstreckender Altan mit einer von Neben umrandeten Veranda vollendete das hübsche Bild, das dies schmucke kleine Gebäude bildete.

Die rings umher malerisch gelagerten Felsmassen waren bis zur halben Höhe von einer reichen Vegetation überzogen und verhüllt; sie waren gekrönt von den mächtigen grauen Mauern des Schlosses von Colomier, auf dem einst — der geistliche Better, der in der Geschichte bewandeter schien, als in der Geographie, hatte es behauptet — die alten Herzoge von Hochburgund zeit-



Das „Lustige Bächel“, ein schmales Bändchen in farbigem Umschlag, kostet 1 Mk. Es enthält in geschmackvoller Anordnung und reicher Abwechslung eine Fülle von humoristischen Zeichnungen, Geschichten, Reimen, Scherzen, eine Kartoffelkomödie und andere Scherzen. Der Verkauf beginnt am 1. Mai in der Ausgabe der „Lustigen Bächel“, Rue St. Nicolas 12. Wer das „Lustige Bächel“ in die Heimat oder ins Feld schicken will, der sende 1 Mk. durch die Feldpost ein und bezeichne genau die Adresse, an welche die Sendung gewünscht wird.

Die belgischen Freischützen. Ein Berner Bürger, der mit seiner Unterschrift für die Wahrheit seiner Mitteilung einsteht, schreibt dem „Berner Tagblatt“: Bei einer Beförderung kühnbühnter Franzosen und Belgier habe ich von einem belgischen Soldaten auf dem Bahnsteig in Bern folgende Redenungen gehört: „In Belgien ist die Produktion von Waffen und Waffenteilen eine sehr verbreitete Heimarbeit. In jedem Hause sozusagen findet man Waffen. Als die deutschen Truppen in Dörfchen einzogen, wurde aus allen Häusern auf sie geschrien. Diese Aussage ist von dem Soldaten gemacht worden, um den Mut und die Teilnahme der gesamten Bevölkerung Belgiens im Kriege zu bezeugen.“

### Locales.

Die württembergische Verlufliste Nr. 390 betrifft Inf.-Regt. Nr. 122, die Inf.-Regimenter Nr. 125 und 126, Inf.-Regt. Nr. 247, die Feldart.-Regimenter Nr. 29 und 49, die Etappen-Fuhrpark Nr. 3 und enthält Verfügungen früherer Verluflisten.

— **Eilbriefsendungen.** Im deutsch-ungarischen Wechselverkehr beträgt die Eilbestellgebühr für Briefsendungen von jetzt ab 50 Pfennig.

— **Obstansichten.** Ueber Obstansichten berichtet die Zentralvermittlungsstelle des Württ. Obstbauvereins: Die einlaufenden Früchtereichte versprechen nur geringe Ernte. Ungezieferfraß und ungünstige Witterung haben die Ansichten auf „gering“ heruntergedrückt. Wenn nicht bald ausgiebiger Regen eintritt, so wird auch die Erdbeer- und Himbeerernte nicht so ergiebig, wie erhofft, ausfallen.

— **574 Eisenbahnwagen Liebesgaben.** Der württembergische Landesverein vom Roten Kreuz hat seit Kriegsbeginn 574 Eisenbahnwagen Liebesgaben an die Truppen ins Feld hinausgeschickt. Das Gesamtgewicht der Sendungen übersteigt 100 000 Zentner. Es wurden hinausgeschickt: 25 Wagen Zigarren, 12 Wagen Zigaretten, 10 Wagen Tabak, 20 Wagen Schokolade, 15 Wagen Kakao, 50 Wagen Mineralwasser, 31 Wagen mit Unterhosen und 35 Wagen mit Hemden. Der Wert der Gegenstände übersteigt 5 Millionen Mark.

— **Sparfamkeit im Papierverbrauch.** Das Ministerium des Innern hat an die Staats- und Körperschaftsbeamten der inneren Verwaltung einen Erlaß betreffend Verwertung von Altpapier und Sparfamkeit im Papierverbrauch gerichtet. Zunächst sollen die Behörden darauf Bedacht nehmen, die großen Bestände an

Papier und Pappe, die sich in zurückgelegten Akten befinden, den Papierfabriken als Altpapier zuzuleiten, ferner ungebundene Zeitungen und Zeitschriften, Jahresberichte und dergl. Auf eine knappe Fassung von Berichten, Erlässen und Schreiben ist noch mehr wie sonst zu Bedacht zu nehmen. In geeigneten Fällen können sowohl halbe Bogen als auch Bogen oder Blätter in halber Höhe des Bogens verwendet werden. Die Schriftgröße zu den Akten gebracht werden, können unbenutzte Bogenhälften zu anderweitigem Gebrauch abgetrennt werden. Veraltete Vordrucke sollen aus den Akten schränken und -fächern entfernt und für andere Zwecke verwendet werden. Es wird empfohlen, besondere Briefumschläge, soweit zugänglich zu vermeiden und zur Aufschrift die leere Außenseite des betreffenden Blattes zu verwenden.

— **Wie's gemacht wird.** Vor der Berliner Strafkammer 1 wurde letzten Freitag ein Verfahren zu Ende geführt, das wieder einen tiefen Blick erlaubt in die Geschäftskünste, die zu den Millionenkriegsgewinnen führen. Mit dem Krieg wurde in Niederschönweide bei Berlin ein sogenanntes „Hüttenwerk“ gegründet, das das sogenannte Altmaterial, altes Kupfer, Zinn, Aluminium usw. durch Unterhändler im Reiche zusammenkaufen ließ und mit Wuchergewinnen an die Militärverwaltung und sonst verkaufte. Für das erste Geschäftsjahr konnte die „Hüttenwerksgesellschaft“ bereits 16 v. H., im zweiten gleichfalls 16 v. H. und einen sog. Bonus von 84 v. H. also nicht weniger als 100 v. H. als Dividende an die Aktionäre verteilen. Das Aktienkapital beträgt 3 Millionen Mark. Die Strafkammer hat nun die beiden Direktoren wegen Vergehens gegen die Bestimmungen, betr. Höchstpreise für Metalle zu der Höchststrafe von je 1 Jahr Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Und die eigentlichen Schuldigen?

— **Massenlotterie.** Auf Württemberg gefallene Gewinne: 5000 Mk. auf Nr. 177 283; 3000 Mk. auf Nr. 175 753, 177 714, 179 912, 179 808, 187 334; 1000 Mk. auf Nr. 30 948, 30 977, 174 933, 176 513, 176 576, 177 057, 177 930, 182 871, 187 277, 187 314, 201 594; 500 Mk. auf Nr. 30 747, 43 914, 56 736, 176 086, 175 840, 176 027, 176 997, 177 252, 177 850, 178 070, 178 307, 178 572, 181 204, 184 036, 184 285, 184 328, 187 144, 187 574, 187 585. Außerdem 258 Gewinne zu 240 Mk. (Ohne Gewähr.)

Die württembergische Verlufliste Nr. 392 betrifft das Landst.-Inf.-Regt. Nr. 13, das Inf.-Regt. Nr. 51, die Gren.-Regimenter Nr. 119 und 123, Inf.-Regt. Nr. 122, die Inf.-Regimenter Nr. 121 und 127, die Landst.-Inf.-Regimenter Nr. 120, 121 und 124, die Inf.-Regimenter Nr. 120 und 248, das Landst.-Inf.-Bat. Eßlingen, die 1. Landst.-Pionier-Komp. und die 2. Res.-Pionier-Komp. Ferner werden mitgeteilt: Verlufl durch Krankheiten, Verzeichnis Nr. 3 eines aus Ausland zurückgekehrten Austauschverwundeten und Verfügungen früherer Verluflisten.

— **Vom Hoftheater.** Mitglieder des Stuttgar-

ter Hoftheaters werden in der Zeit vom 4. bis 14. Juni in Villingen und Umgebung eine Reihe von Vorstellungen und Konzerten geben. Es kommen dabei die beiden Opern „Die Meistersinger von Nürnberg“ und „Martha“, die Singspiele „Brüderlein fein“ und „Der Mon“, sowie „Rurmäcker und Picarde“ und Tanzspiele zur Aufführung.

— **Eine neue Panleihe.** In nächster Zeit, wahrscheinlich in der Woche vor Pfingsten wird dem Reichstag die Vorlage einer fünften Kriegsanleihe im Betrag von 10 Milliarden, wie die letzte, zugehen. Die vorhandenen Mittel werden zwar noch bis in den Sommer hinein reichen, um aber dem Reichstag eine Verfüzung im Hochsommer zu ersparen, wird die Genehmigung schon in dieser Sitzungszeit nachgehakt werden.

— **Prognose.** Wie verlautet, wird für die schwer arbeitende Bevölkerung demnächst eine Erhöhung der Brotzuweisung durch die Brotkarten erfolgen. Ueber das Maß der Zuteilung schweben die Beratungen noch, doch steht die Entscheidung unmittelbar bevor.

### Wetterbericht.

Unter dem Einfluß von Gewitterstörungen ist für Donnerstag und Freitag zwar noch vorwiegend trockenes, aber mehrfach bedecktes mit vereinzelt Gewitterregen verbundenen, weniger warmes Wetter zu erwarten.

## Konzert-Programm

des Königl. Kur-Orchesters.

Leitung: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Donnerstag, den 25. Mai vormittags 11—12 Uhr

- |                                    |            |
|------------------------------------|------------|
| 1. Choral: Jesus meine Zuversicht. |            |
| 2. Ouvertüre „Fra Diavolo“         | Auber      |
| 3. Träume auf dem Ocean, Malzer    | Gungl      |
| 4. Präludium und Scherzo           | Bach-Abert |
| 5. Bruchstücke aus „Zampa“         | Herold     |
| 6. Dithyrambe, Mazurka             | Strauß     |

nachm. 3 1/2—4 1/2 Uhr

- |                              |                 |
|------------------------------|-----------------|
| 1. Kadetten-Marsch           | Fuchs           |
| 2. Ouvertüre „Sacharina“     | Müller-Berghaus |
| 3. Blaubart-Quadrille        | Strauß          |
| 4. Lied aus „Boccaccio“      | Suppe           |
| 5. Ber in wackelt, Potpourri | Morena          |
| 6. Myrtensträußchen, Walzer  | Gleißner        |

abends 8 1/2 Uhr Kursaal

Städt. Konzert

Druck u. Verlag der H. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

## Unterstützung der Zucht von Sauen (Mutterf Schweine) und Ferkeln.

Zu vorbestimmtem Zweck sind für Württemberg 1200 Tonnen verschiedene Futtermittel, nämlich Roggenmehl, inländische und Auslandsfleie, Mischfutter (Mais, Erbsen, Kartoffellocken), Fischmehl, Strohstrahlfutter u. a. zur Verfügung gestellt. Diefelben können nur als Mischfutter abgegeben werden.

Bestellungen auf das Mischfutter wären ungleich bei den Ortsvorstehern einzureichen. Diefelben können auch nähere Auskunft über die Angelegenheit erteilen.

Den 18. Mai 1916.

Oberamtmann Fiegele.

Bekannt gegeben.

Wildbad, den 23. Mai 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

## Eier-Verkauf.

Eine Anzahl frische Eier werden im Laden von Mehger Treiber, Hauptstraße, an Minderbemittelte zum ermäßigten Preis von 19 Pf. pr. Stück abgegeben. An eine Familie werden bis zu 10 Stück verabfolgt.

Wildbad, den 23. Mai 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

## Bekanntmachung.

Da eine große Anzahl Familien die ihnen ausgestellten Fleischkarten nicht oder nicht ganz benützen, so soll die unnötige Ausstellung dieser Fleischkarten künftig vermieden werden. Zum Zucker- und Seifebezug erhalten dann solche Familien besondere Bezugscheine.

Wildbad, den 23. Mai 1916

Stadtschultheißenamt: Bägner.

## Bekanntmachung des k. k. Generalkommandos XIII. A. A.,

betreffend

die über die Reichsgrenze mitzunehmenden Schriften und Drucksachen.

1. Reisende dürfen grundsätzlich keinerlei Schriften oder Drucksachen mit über die Reichsgrenze nehmen.

2. Briefe, Postkarten und sonstige Aufzeichnungen, die Mitteilungen an einen anderen enthalten, sind auf den ordentlichen Postweg zu leiten.

3. Ausnahme:

Schriften und Drucksachen, insbesondere Geschäftspapiere, dürfen ausnahmsweise mitgenommen werden,

a. wenn ihre Mitnahme zur Erfüllung des Reisezwecks unbedingt erforderlich ist,

b. wenn sie auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt sind und

c. vor der Grenzüberbreitung amtlich geprüft werden.

4. Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten an der Grenzübergangsstelle ist es geboten, daß der Reisende die nach ihm mitzunehmenden Schriften und Drucksachen vor dem Antritt der Reise amtlich prüfen und einsegneln läßt.

Zu diesem Zweck wendet er sich innerhalb des Korpsbereichs mündlich oder schriftlich an die militärische Prüfungsstelle Stuttgart, Hauptpoststraße 38,

oder

die milit. Postüberwachungsstelle Friedrichshafen, Postamtsgebäude,

oder

wenn er den Balkanzug benützt an die militärische Postüberwachungsstelle Stuttgart, Friedrichstraße 13.

5. Der Reisende kann nur dann erwarten, daß die Mitnahme der Schriften usw. keinen weiteren Schwierigkeiten an der Grenze begegnet, wenn Siegel und Hülle gänzlich unbeschädigt sind.

Stuttgart, den 12. Mai 1916.

Der k. k. kommandierende General: v. Schäfer.

Bekannt gegeben.

Wildbad, den 20. Mai 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

## Bekanntmachung des Ministeriums des Innern betr. die Gültigkeit der Hess. Landesbrotmarken in Württemberg und der württblg. Gasmarken in Hessen.

Nach einer Vereinbarung mit dem Großh. Hessischen Ministerium des Innern ist die gegenseitige Gültigkeit der hessischen Landesbrotmarken in Württemberg und der württembergischen Gasmarken in Hessen mit der Maßgabe anerkannt worden, daß auf die hessische Landesbrotmarke, welche auf 50 gr. Brotware lautet, in Württemberg 40 gr. Brot verabfolgt werden.

Die hessische Landesbrotmarke trägt auf gelbem Papier die Bezeichnung des Kommunalverbands, von dem sie ausgegeben ist, und die Worte „Landesbrotmarke gültig bis 15. August 1916 für 50 gr. Brotware“.

Stuttgart, den 11. Mai 1916.

Fleischhauer.

Bekannt gegeben.

Wildbad, den 20. Mai 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

**Bahnpraxis Frische**  
Hauptstraße 75  
Sprechstunden täglich von 1—5 Uhr.

## Bekanntmachung.

Die hiesigen Bäckermeister und Mehlbändler wollen in Zukunft ihre Mehl- und Brotkarten Montags und Donnerstags je Abends von 6—8 Uhr auf dem Bergbahn-Bureau zwecks Mehlanweisung abgeben.

In der übrigen Zeit muß die Annahme der Karten verweigert werden.

Wildbad, den 23. Mai 1916.

Abgabestelle: Edelmann.

## Vergebung von Hochbauarbeiten.

Zum Neubau einer Militär-Kuranstalt in Wildbad werden in öffentlicher Verdingung vergeben:

A. Hauptgebäude:

- |                                                    |  |
|----------------------------------------------------|--|
| 1. Zimmerarbeiten im Anschlagsbetrag von 12000 Mk. |  |
| 2. Verschindelung „ „ „ 3200 „                     |  |
| 3. Schmiedearbeiten „ „ „ 530 „                    |  |
| 4. Dachdeckerarbeiten „ „ „ 7100 „                 |  |
| 5. Flaschnerarbeiten „ „ „ 5000 „                  |  |

B. Dienstwohngebäude:

- |                                                   |  |
|---------------------------------------------------|--|
| 1. Zimmerarbeiten im Anschlagsbetrag von 5000 Mk. |  |
| 2. Verschindelung „ „ „ 700 „                     |  |
| 3. Schmiedearbeiten „ „ „ 400 „                   |  |
| 4. Dachdeckerarbeit „ „ „ 1100 „                  |  |
| 5. Flaschnerarbeiten „ „ „ 950 „                  |  |

Die Verdingungsunterlagen sind im Geschäftszimmer der Militärbauleitung Wildbad, werktags von 8—12 Uhr und 2—6 Uhr, zur Einsicht ausgelegt, woselbst schriftliche Angebote, in Prozenten der Anschlagssumme ausgedrückt bis Dienstag den 30. Mai 1916 vormittags 10 Uhr — Zeit der Eröffnung — verschlossen und portofrei und mit der Aufschrift „Angebot auf—Arbeiten“ zum Neubau einer Militärkuranstalt (A. Hauptgebäude bezw. B. Dienstwohngebäude) versehen, einzureichen sind.

In den Angeboten ist zum Ausdruck zu bringen, innerhalb welcher Frist die Angebotsteller in der Lage sind, die Arbeiten auszuführen.

Unbekannte Bewerber haben bei Gefahr der Nichtberücksichtigung Vermögens- und Fähigkeitszeugnisse neuesten Datums dem Angebot beizufügen. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

### Militärbauleitung Wildbad.

Größeren, fast neuen	Süße vollsaftige
<b>Eisschrank</b>	<b>Orangen</b>
zu verkaufen.	u. Zitronen
Zu erfragen in der Exped.	empfehlen Theod. Be. Hle.
<b>Kautschuk-</b>	<b>Spitzenstoffe</b>
<b>Stempel</b>	in schwarz und weiß, empfiehlt
empfehlen G. P. Hoff.	Robert Riezingen.